

Sabine Falch, Heimatfern. Die Südtiroler Arbeitsmigration der 1950er und 1960er Jahre

(*Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 17*), Innsbruck/Wien/München: Studienverlag 2002, 247 Seiten, 28 S/W-Abb..

1857 erklärte ein Journalist der Stuttgarter „Illustrierten Welt“ die hohe Mobilität der Tiroler mit der „Lust, sich in der Welt herumzutreiben“.¹ Es war aber nicht Lust sondern Not, die die Menschen der Gebirgstäler in die Fremde zwang. Das historische Tirol war seit dem 17. Jahrhundert ein Auswanderungsland. Im 19. Jahrhundert erreichte besonders die Saisonwanderung ihren Höhepunkt, in manchen Gebirgstälern kam es dadurch zu einem deutlichen Bevölkerungsrückgang. Die Regionalgeschichtsforschung beschäftigt sich in den letzten Jahren unter regem Interesse der Öffentlichkeit mit diesem Thema.² So gehören soziale Phänomene wie „Schwabenkinder“ und „Kärner“ heute in Tirol wie selbstverständlich zum kollektiven Geschichtsbewusstsein. In Südtirol war die Auswanderung ab 1939 im Rahmen der „Option“ in der allgemeinen Erinnerung und der Zeitgeschichteforschung lange Zeit ein dominierendes Thema. Andere Aspekte der Südtiroler Zeitgeschichte insbesondere der Wirtschafts- und Sozialgeschichte blieben eher unbeachtet.

In den 1950er und 1960er Jahren zogen Tausende SüdtirolerInnen ins Ausland, vor allem auf der Suche nach besseren Arbeits- und Ausbildungsbedingungen – nicht wenige blieben für immer der Heimat fern. Die Geschichte dieser „Heimatfern“ steht im Mittelpunkt der im Rahmen der Reihe „Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte“ erschienenen Dissertation der Innsbrucker Historikerin Sabine Falch. Den Ausgangspunkt bildet die 1973 von Lore Toepfer publizierte Dissertation über die Abwanderung nach 1955 – lange Zeit die einzige Monographie über die

1 Roman SPIS, Saisonwanderer, Schwabenkinder und Landfahrer. Die gute alte Zeit im Stanzertal, (Tiroler Wirtschaftsstudien 44), Innsbruck 1993, S. 104.

2 Otto UHLIG, Die Schwabenkinder aus Tirol und Vorarlberg (Tiroler Wirtschaftsstudien 34), Innsbruck 1978; Heidrun SCHLEICH, Die jenische Sprache in Tirol, ungedr. phil. Diplomarbeit Innsbruck 1998. Vgl. auch Margot RAUCH, Die Aisenponeri. Italienische Arbeitsmigranten in Tirol vor dem Ersten Weltkrieg. In: Kurt GREUSSING (Hrsg.), Die Roten im Land. Arbeitsleben und Arbeiterbewegung im westlichen Österreich, Steyr 1989, S. 39–42; Sabine MÜCKE/Dorothee BREUCKER, Die Schwabenkinder. Vorarlberger, Tiroler und Graubündner Kinder als Arbeitskräfte in Oberschwaben (Ravensburger Stadtgeschichte 27), Ravensburg 1998 und zuletzt Toni Stefan PESCOSTA, Die Kärner als Gegenstand politischer Massnahmen. Vom Umgang der Obrigkeiten, Behörden und Gemeinden mit den Fahrenden unter besonderer Berücksichtigung der Oberinntaler Kärner in den Jahren 1919–1939, dargestellt anhand einer systematischen Auswertung der Aktenbestände der Bezirkshauptmannschaften Imst und Innsbruck-Land, ungedr. phil. Diplomarbeit Wien 2001.

(jüngere) Südtiroler Arbeitsmigration.³ Die Arbeit von Falch besteht aus einem historischen Überblick zur politischen und sozio-ökonomischen Lage, einem kurzen Statistik-Teil und dem Abschlusskapitel mit lebensgeschichtlichen Erinnerungen. Im Anfangsteil bietet F. einen fundierten historischen Überblick zur Arbeitsmigration der 1950er und 1960er Jahre, wobei sie vor allem das Archiv der beim „Katholischen Verband der Werktätigen“ (KVW) angesiedelten „Arbeitsstelle für Südtiroler Heimatferne“ auswerten konnte. In diesem Zusammenhang verwundert es, dass Falch „nicht den Anspruch erhebt“ (S. 41), die Geschichte der Arbeitsstelle zu schreiben. Die Unterlagen des KVW sind offenbar die einzigen archivalischen Quellen der vorliegenden Untersuchung – da wäre eine eingehendere Aufarbeitung des Materials naheliegend gewesen.

Die Südtiroler Arbeitsmigration war ein Massenphänomen. Dies belegen Momentaufnahmen: Von 1968 bis 1971 waren etwa 11.000 SüdtirolerInnen im Ausland tätig. Hauptzielländer waren die BRD, die Schweiz und Österreich – dort besonders Nordtirol. In Deutschland boomte in den 1950er und 1960er Jahren die Wirtschaft. Der Wiederaufbau war im Gange. Schon kurz nach Kriegsende brauchte das Land dringend Arbeitskräfte und besonders ItalienerInnen strömten zu Tausenden als GastarbeiterInnen in den Norden – die SüdtirolerInnen waren Teil dieses Migrantenstromes. Südtirol war nach 1945 noch stark agrarisch geprägt. Die Stellen in den um Bozen und Meran konzentrierten Industriebetrieben waren mehrheitlich von italienischen ArbeiterInnen besetzt. So suchten nicht wenige Südtiroler ArbeiterInnen und HandwerkerInnen ihr Glück im deutschsprachigen Ausland. Die ItalienerInnen (und SüdtirolerInnen) bildeten in diesen Ländern schon in den 1950er Jahren die Vorläufer der späteren hauptsächlich jugoslawischen und türkischen Gastarbeiter.

Für die Südtiroler ArbeitsmigrantInnen war der Aufenthalt in den deutschsprachigen Ländern von Anfang an mit wesentlich weniger Anpassungsdruck verbunden als für Anderssprachige. Die SüdtirolerInnen waren (und sind) nicht gezwungen, ihre Kultur aufzugeben um sich zu „assimilieren“. Im Gegenteil: Nicht selten trafen sie auf große Sympathie und Interesse. Ohne Anstoß zu erregen und ohne sich selbst auszugrenzen, konnten die „Südtiroler Heimatfernen“ bis heute nicht nur im Herzen, sondern auch „offiziell“ Südtiroler und Südtirolerinnen bleiben.

Wo hört Heimat auf und wo beginnt die Fremde? Hat es überhaupt noch einen Sinn von „Heimatferne“ zu sprechen? F. stellt diese zentrale Frage nach der Substanz und der Definition des Begriffes

3 Lore TOEPFER, Die Abwanderung deutschsprachiger Bevölkerung aus Südtirol nach 1955 (Schriftenreihe des Südtiroler Wirtschafts- und Sozialinstitut 62), Bozen 1973.

„heimatfern“, geht aber dann nicht näher darauf ein. Indem die Verf. auf die Welt als „globales Dorf“, die Auflösung von nationalen Kategorien und Grenzen, die hohe oft berufsbedingte Mobilität der Menschen verweist, nähert sie sich letztlich dem Begriff nur oberflächlich. Was im Kern bleibt, ist die Selbstdefinition von „Heimat“, im „begrenzten überschaubaren Raum“ (S. 9). Das offizielle Südtirol definiert in einem eigenen Landesgesetz zur Förderung der „Südtiroler Heimatfernen“ von 1982, novelliert am 5. November 2001, den Begriff folgendermaßen: „Bürger mit Wohnsitz im Ausland, die in Südtirol geboren sind [und] mindestens vier Jahre lang ihren Wohnsitz in Südtirol hatten und aus Arbeitsgründen“ Südtirol verlassen haben. Weiters gelten als Südtiroler Heimatferne „die Familienmitglieder [der ArbeitsmigrantInnen] und die Nachfahren [der Heimatfernen].“ Diese offizielle Position des Landes wäre sicher ein weiterer geeigneter Ausgangspunkt für eine kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff „heimatfern“ gewesen, wurde aber von F. leider nicht untersucht. Erstaunlicherweise unberücksichtigt bleibt auch die jahrzehntelange Arbeit der seit 1999 beim Landesamt für Kabinettsangelegenheiten angesiedelten Stelle für die „Südtiroler Heimatfernen“.

Der statistische Teil des Buches basiert auf der Auswertung von 132 detaillierten und anonym ausgefüllten Fragebögen von Südtiroler ArbeitsmigrantInnen. Obwohl in den 50er und 60er Jahren die politischen Spannungen um Südtirol einen Höhepunkt erreichten, war Arbeit das primäre Abwanderungsmotiv; Ausbildung und Politik rangieren weit dahinter. Soziale Diskriminierung war in Südtirol zudem ein oft genannter Grund für Auswanderung. Von der dörflichen oder familiären Ausgrenzung waren nach 1945 besonders RücksiedlerInnen betroffen. Einige ausgewählte Interviews mit Südtiroler „Langzeit-Heimatfernen“ runden den Band ab. In der Zusammenschau bleiben die Ergebnisse von Falch zu isoliert, werden nicht in den größeren Rahmen der regionalen Migrationsbewegungen seit dem 17. Jahrhundert gestellt. Die hierzu grundlegenden Arbeiten von Uhlig, Spiss und Schleich wurden offenbar nicht herangezogen. Überhaupt fehlt ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis – auch die Auswahlbibliographie schließt diese Lücke nicht. Die Grundlagen der Arbeit sind daher nicht immer leicht nachvollzieh- bzw. auffindbar. Trotz dieser Einschränkungen ist der klar strukturierte und gut lesbare Band von Sabine Falch ein wichtiger Mosaikstein der Südtiroler Alltags-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte nach 1945.

Gerald Steinacher